



KUNST IST MENSCHLICH

»K.I.ND OF HUMAN« MIT DEM ARCIS SAXOPHON QUARTETT

Das Arcis Saxophon Quartett aus München überschreitet mit Freude die herkömmlichen Grenzen der Kammermusik. Ein Eckpfeiler der Arbeit ist das Thema »Musik & Tanz«. Die Zusammenarbeit mit Choreografen, Tänzern und Komponisten hat mit der aktuellen Produktion »K.I.nd of Human« einen weiteren Höhepunkt erreicht. Im »Utopia« in München konnte man eine beeindruckende Performance für vier Saxofone und vier Tänzerinnen und Tänzer bestaunen.

Die Aufführung beginnt unvermittelt, in einer Art Krankenhausbett wird eine der Tänzerinnen in die Szenerie geschoben. Mit Sopransaxofonen produzieren die Musiker Töne in Wasserbecken. Die Tänzerin wird mit einer Flüssigkeit übergossen, beginnt sich zu bewegen – erst ruckartig, dann flüssiger werdend. Eine Geburt? Danach tanzen die vier Tänzerinnen und Tänzer ganz in Weiß vor dunkler Kulisse. Sie agieren oftmals akrobatisch, ihre Bewegungen, mal ruckartig, mal geschmeidig in Zeitlupe verlangen besondere Körperbeherrschung. Es verhärten sich die Saxofon-Klänge, werden schrill und dissonant, um schließlich in ruhige Melodien zu münden, wenn sich die Emotionen beruhigen. Die Produktion ist ein Spiel der Gegensätze, von Spannung und Entspannung, von Menschsein und Künstlicher Intelligenz. Bemerkenswert in dieser Produktion »K.I.nd of Human« ist die Rolle der Musiker: Sie sind fester Bestandteil der Choreografie, nicht nur musikalisch, sondern auch in Bewegung.

»Mich hat immer gestört, dass man in der Kammermusik immer so unter sich ist«, erklärt Sopransaxofonist Claus Hierluksch. Es gebe kaum Austausch mit anderen Künsten – außer man suche explizit danach. Und das tut das Arcis Saxophon Quartett definitiv. »K.I.nd of Human« ist bereits das dritte Tanzprojekt. Choreografin Roberta Pisu (Staatstheater am Gärtnerplatz) denkt in eine ähnliche Richtung. Schon beim Vorgänger-Projekt »Heimat« hatte man zusammengearbeitet. »Warum bringt man Musik und Tanz nicht wieder näher zusammen«, fragten sich die Protagonisten. Denn man habe festgestellt, dass bei Tanzveranstaltungen die Musik oft vom Band oder aus dem Orchestergraben kommt und vom Publikum gar nicht so intensiv wahrgenommen werde. »Ist der Tanz nur der Sklave der Musik? Ist die Musik Beiwerk der Tanzchoreografien?«

Das muss ja nicht sein. »Ich bin sehr an Kollaborationen interessiert«, ruft Roberta Pisu aus. »Die Musik interessiert mich. Ich will verstehen, was die Musiker machen, was der Komponist sagen will. Ich brauche eine klare Botschaft. Ich möchte, dass meine Choreografien einen Zugang ermöglichen. Oft ist das bei zeitgenössischem Tanz nicht der Fall. Die Tänzer tanzen alle für sich selbst...«. Sie zuckt mit den Schultern.

Doch natürlich ist diese Zusammenarbeit für alle Beteiligten schon eine gewisse Herausforderung. Zumal die Musik von Leonhard Kuhn erst verhältnismäßig kurz vor der Uraufführung fertig geworden ist. Die Choreografin Roberta Pisu



war während des Kompositionsprozesses teilweise integriert. Gibt es so, wie es – technisch gesehen – unspielbare Musik gibt, auch »untanzbare« Musik? Roberta Pisu überlegt. »Eigentlich nicht«, denkt sie. »Der zeitgenössische Tanz ist ein solch großes Universum, jeder Choreograf hat da seinen eigenen Ansatz.« Zumal die Tänzer eben keine Schrittfolgen oder dergleichen vorge-setzt bekommen sondern mit der Choreografin den Tanz erarbeiten.

Herausfordernd ist dieses Projekt aber allemal. »Die Musik, die wir normalerweise in einem Konzert spielen, ist sehr stark, sehr dicht und

steht für sich selbst«, erklärt Claus Hierluksch. So etwas sei schwer für einen Choreografen und die Tänzer, »weil einfach so viel passiert«. Doch auch für das Saxophonquartett ist das Projekt eine Herausforderung. Altsaxophonistin Ricarda Fuss weiß: »Diese Musik wurde ja für den Tanz geschrieben. Das ist für uns insofern besonders, als dass wir nicht im Mittelpunkt stehen, aber trotzdem Teil der Szene sind.«

Das Thema des aktuellen Projekts ist die Künstliche Intelligenz. Die Frage stellt sich schnell: Wie passen Kunst und Künstliche Intelligenz zusammen? Claus Hierluksch findet zwar, dass



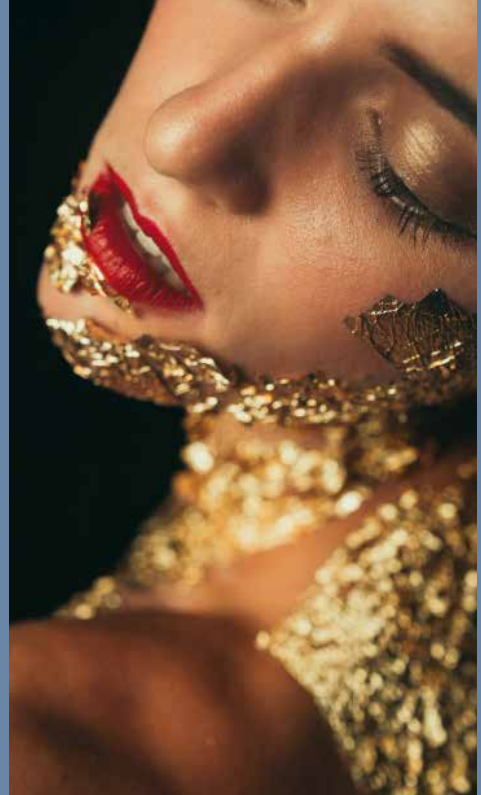
DAS KOLLEKTIV

Roberta Pisu und das Arcis Saxophon Quartett begannen mit ihrer Zusammenarbeit in der abendfüllenden Produktion »HEIMAT«, die im September 2020 in der Philharmonie am Gasteig uraufgeführt wurde. Ziel des Kollektivs ist es, den kammermusikalischen Gedanken auf den zeitgenössischen Tanz zu übertragen: in kleiner Besetzung eine intime Ausdrucksgestaltung zu schaffen, um subtile und raffinierte künstlerische Ideen umzusetzen.

Das Arcis Saxophon Quartett besteht aus Claus Hierluksch (Sopran), Ricarda Fuss (Alt), Edoardo Zotti (Tenor) und Jure Knez (Bariton).

www.robertapisu.com

www.arcissaxophonquartett.de



»Kunst zutiefst menschlich und eben diesem vorbehalten« ist. Doch eines war für das Arcis Saxophon Quartett klar: »Künstliche Intelligenz als Tool ist spannend. Wir setzten Künstliche Intelligenz im Entstehungsprozess ein und wollten herausfinden, wie wir bestehende Technologien sinnvoll und inspirierend einsetzen können.«

Roberta Pisu sammelt für ihre Choreografien normalerweise Bilder, die die Tänzerinnen und Tänzer dann in Bewegung umsetzen. Nun wurde der Prozess mit der K.I.-Technologie »DALL-E 2« umgedreht. »Und das funktioniert so«, heißt es im Programmheft des Konzertabends: »Man tippt in ein Wortfeld sogenannte Prompts und die K.I. erstellt daraus ein Bild. Das kann etwa sein ›Ein grünes Pferd im Weltall gemalt im Stile von Vermeer‹ und zack, verwandelt die K.I. das in ein Bild.« Und ja, es funktioniert (<https://openai.com/dall-e-2/>).



Die Künstliche Intelligenz wird zur Partnerin im Choreografieprozess. »Wir füttern sie mit

Wörtern und Ideen und schauen, was sie daraus macht. Und nicht immer ist es so, wie man es sich vorgestellt hat, nein, die K.I. hat ihren eigenen Kopf – und kann uns so inspirieren.« Und ähnlich verhält es sich übrigens mit der Musik. Die stammt von Leonhard Kuhn und der Komponist hat Teile der Musik mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz komponiert. Er fütterte die K.I. mit Ideen, die ihm auf Basis dieser mit weiteren Klang-Ideen den Spielball zurückpasste.

»Technologie wird so zum Spielpartner«, erklären Ricarda Fuss und Claus Hierluksch. »Und das macht unglaublich Spaß!« Jetzt mussten alle Beteiligten die ganzen Ideen »nur noch« in ihr eigenes Medium und in ihr eigenes kreatives Schaffen übersetzen. Dass das so beeindruckend gelingen konnte – dafür braucht es dann doch noch den Menschen.

Das Nachdenken über Künstliche Intelligenz – »Was ist Künstliche Intelligenz?«, »Was kann sie?« oder »Was soll sie können?« bringt neben der technischen auch und vor allem die moralisch ethische Ebene ins Spiel. Denn sie führt unweigerlich zur Kernfrage: »Was macht eigentlich das Menschsein aus?«. Was ist der Unterschied zwischen Menschen und Maschine? Die Antwort finden die Künstlerinnen und Künstler in einer Trias aus Körperlichkeit, Vergänglichkeit und Einzigartigkeit. »Das Bewusstsein des Menschen ist an einen Körper gebunden. Das Schicksal des Menschen ist es, dass sein Erleben und seine Wahrnehmung dadurch einzigartig, singulär und unwiederholbar sind. Und der Körper ist dem unaufhaltsamen und ebenfalls unwiederholbaren Prozess der Vergänglichkeit zwischen Geburt und Tod ausgeliefert. Und darin liegt gleichzeitig die Tragik, das Leid, aber auch die unendliche Schönheit, Mensch zu sein.«

»Es geht aber nicht um Gesellschaftskritik«, fügt Claus Hierluksch an. »Die muss es auch nicht sein. Denn eine Kritik ist ja schon viel zu inhaltlich. Es geht darum, ein Bewusstsein zu schaffen, was Künstliche Intelligenz mit sich bringt. Wir sind keine Missionare.« Die Antworten müsse schon jeder für sich selbst finden.

Klaus Härtel ■

Fotos: Jure Knez, Georg Stirnweiß (2)